

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 8

Artikel: Lehrerinnenbildung - Rückblick und Ausblick
Autor: Schmid, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerinnenbildung – Rückblick und Ausblick

Gedanken einer Primarlehrerin

Annemarie Schmid, geb. 1918, besuchte die Schulen in ihrer Heimatstadt Luzern. Nach Abschluß der Seminarzeit im Jahre 1939 war sie lange Jahre als Stellvertreterin tätig – man stand ja in der Zeit des Lehrerüberschusses. Während dieser Jahre besuchte sie auch noch Kurse an der Kunstgewerbeschule. In den Jahren 1945/46 wirkte sie an einer luzernischen Privatschule, und 1946 erfolgte die Wahl an die Stadtschule Luzern. Erst unterrichtete Frl. Schmid in der 3. und 4. Klasse, um einige Jahre später die höhere Stufe, 5. und 6. Schuljahr, zu übernehmen. Ihre kunstgewerbliche Begabung bringt manch hübsche Abwechslung in den Schulalltag, und da sie sich für alle Schul- und Standesfragen lebhaft interessiert, wurde sie in den letzten Jahren oft zur Mitarbeit in städtischen und kantonalen Kommissionen beigezogen. ME

Im Laufe der letzten Jahre rückte die Lehrerbildung wieder einmal mehr zum Diskussionsthema auf: Konferenzen und Schulsynoden befassen sich mit ihr, Reformvorschläge werden ausgearbeitet, Fachzeitschriften nehmen dazu Stellung, im ganzen gesehen eine erfreuliche Erscheinung!

Doppelt erfreulich aber ist, daß da und dort auch auf *Wünsche und Anträge der Lehrerinnen* Rücksicht genommen wird und daß einzelne Reformvorschläge eine gewisse *Differenzierung von Lehrer- und Lehrerinnenbildung* als möglich und wünschbar betrachten. Demgegenüber könnte man natürlich auch den Standpunkt vertreten, den männlichen und weiblichen Lehramtskandidaten eine *hundertprozentig gleiche Ausbildung* zu vermitteln, bedeute das erstrebenswerte Ideal, da ja später beide Geschlechter den *gleichen Beruf unter den gleichen Bedingungen* auszuüben hätten. Dieses letzte Argument hat eine gewisse Berechtigung, seine Verfechter lassen aber außer acht, daß die weibliche Lehrkraft weder für die Zeit ihrer Ausbildung noch für ihre spätere berufliche Betätigung die vollkommen gleichen *Voraussetzungen* mitbringt wie der Mann; denn sie ist in ihrer leiblichen, seelischen und geistigen Struktur eben Frau und damit nicht weniger, aber anders begabt und oft auch in anderer Richtung interessiert.

Ist bei der Koedukation das Mädchen benachteiligt?

In gemischtgeschlechtlichen Seminaren schenkt man dieser Tatsache gelegentlich zu wenig Beachtung, die *Koedukation* ist dann wohl insofern als Positivum zu werten, als sie Erziehung zum kameradschaftlichen Zusammenleben bedeutet, im übrigen aber wirkt sie sich für die Mädchen eher negativ aus. Selbst Formulierungen bei ältern und neuern Befürwortern der Koedukation lassen uns diesbezüglich etwas zwischen den Zeilen lesen. Wenn etwa Johann Friedrich Herbart und Wilhelm Rein, Pädagogen von Weltruf, für die Koedukation eintreten und dabei sagen, daß vor allem die *Knaben Vorteile* davon hätten, drängt sich uns doch die Frage auf: Erwachsen dann den Mädchen vielleicht *Nachteile* aus dieser Schulform?

Ja, leider scheint diese Gefahr zu bestehen, und ich wage fast mit Sicherheit zu behaupten, daß manche gemischtgeschlechtlichen Seminare und Mittelschulen der Eigenart des Mädchens zu wenig gerecht werden, und zwar vor allem *stofflich und unterrichtsmäßig*. Der Lehrstoff erhält durch die anwesenden Knaben eine *betont männliche Färbung*, und dies ganz besonders dort, wo das Lehrerkollegium ausschließlich aus Männern besteht. Diese Erscheinung haben wir übrigens schon viel weiter unten in den Volksschulklassen, sie ist aber in unserer vermännlichten und verintellektualisierten Welt und besonders in unserer so «männerherrlichen» Schweiz so selbstverständlich, daß sie uns kaum einmal bewußt wird. Ein Beispiel möge dies illustrieren: Wo etwa ein Volksschullehrer an seiner gemischten Klasse betont die männlichen Interessen pflegt, viel Rechnen und Geometrie betreibt, Kartenlesen übt, sich in Kriegs-

geschichte und Schlachtenschilderungen ergeht, exaktes Sachzeichnen pflegt, technische Errungenschaften und Sport als Mittelpunkt in den Unterricht stellt, da werden sich die Mädchen — besonders wenn es ein «netter» Lehrer ist — brav und fleißig diesem Unterricht anpassen, und keiner Mutter, geschweige denn einem Vater wird es einfallen, wegen des etwas einseitig männlichen Unterrichtes bei den zuständigen Behörden zu intervenieren. — Stellen wir uns aber den umgekehrten Fall vor: Eine Lehrerin, die an einer gemischten obern Primarklasse einen betont den weiblichen Interessen angepaßten Unterricht erteilen würde: viel Poesie, gemütsbetonte Lektüre, Dramatisieren von Märchen, Kulturgeschichte mit Zeittracht und Brauchtum, Pflege des phantasievollen und dekorativen Zeichnens und Malens, Rhythmik und Phonetik! — Die ersten Rebellen wären wohl die Knaben selber, die würden sich nicht so brav und fleißig *anpassen*, wie man es den Mädchen schon in ihren ersten Lebensjahren daheim in der Familie beigebracht hat, falls sie diese Tugend nicht ohnehin mit auf die Welt gebracht haben (tatsächlich ist ja die Frau von Natur aus anpassungsfähiger als der Mann). Aber nicht nur die Knaben würden sich in einer solch femininen Schule auflehnen, ich sehe im Geiste manchen Vater mit besorgter Miene aufs Schulamt marschieren, befürchtend (vermutlich zu Recht!), daß bei einer so einseitig weiblichen Erziehung aus seinem hoffnungsvollen Sprößling nie und nimmer ein tüchtiger Berufsmann, ein wehrhafter Schweizer und verantwortungsbewußter Bürger werden könne!

Gut, die Mädchen *passen sich an* (auf jeder Schulstufe, auch im gemischtgeschlechtlichen Seminar), und kein Mensch hat deswegen Ungelegenheiten. Wir vergessen dabei aber leider, daß die Mädchen sich zwar *anpassen*, gerade dadurch aber etwas *verpassen*, nämlich eine ihrer weiblichen Eigenart entsprechende Erziehung, einen Unterricht, der ihren andersgearteten Interessen einigermaßen entspricht. Selbstverständlich kann es sich ja nie darum handeln, Seminaristinnen allzu betont und einseitig nur in ihren spezifisch weiblichen Begabungen und Anlagen zu fördern, muß doch die Lehrerin eine *gute allgemeine Bildung* erhalten, und dies besonders in jenen Kantonen, wo die Primarlehrerin an allen Stufen der Primarschule eingesetzt werden kann und auch mit Erfolg eingesetzt wird. Ferner ist zu bedenken, daß ja unsere Lehrerinnen zum großen Teil Mädchen *und* Knaben zu unterrichten haben, wie sehr ihnen dann ein einseitig weiblicher Unterricht angekreidet wird, ist schon erwähnt worden; und dann ist nicht zu leugnen, daß die Lehrerin — so sehr auch der Lehrberuf ihrem weiblichen Wesen entspricht — doch ein *paar eher männliche Eigenschaften* entwickeln muß, will sie ihrer Aufgabe voll genügen: Das Organisieren und Planen auf weite Sicht, das logisch-systematische Aufbauen des Unterrichtsstoffes, das Lenken und Führen einer so großen Gruppe, wie sie eine Schulklasse darstellt, verlangen von einer Frau fast männliche Entschlossenheit und Selbstdisziplin. Aus diesen Gründen wird man selbst an Lehrerinnenseminarien immer ein Stoffprogramm und eine Unterrichtsform wählen müssen, die den ganzen Menschen erfassen (nicht allein und ausschließlich das Weibliche in diesem Menschen), so daß das junge Mädchen alle seine Kräfte harmonisch entwickeln und entfalten kann. Leider entspricht aber manches Seminar und manche Mittelschule dieser Forderung, die Mädchen möglichst harmonisch zu bilden und zu fördern, nicht genügend. Wie sollten sie auch! Ein ausschließlich von Männern zusammengestellter Lehrplan wird von einem ausschließlich männlichen Lehrerkollegium in die Tat umgesetzt! Ob bei der Stundenplangestaltung je schon eine Frau mitgeredet hat, ist eine weitere Frage! —

In einem so männlich geformten Seminar werden die rein intellektuellen und theoretischen Fächer überwertet, und *positive frauliche Kräfte sind in Gefahr zu verkümmern*. Als solche frauliche Kräfte, die später auch im Beruf der Lehrerin besonders wirksam werden sollten, möchte ich nennen: Erschlossenheit für alles Menschliche, Persönliche, das Offensein für Seelen- und Gemütswerte, mütterliche Hilfsbereitschaft gegenüber dem Kleinen und Schwachen, die Gabe der Intuition, die oft eine Situation in ihrer Ganzheit schneller und richtiger erfaßt als logisch abstraktes Denken. Diese

Werte bringt die junge Seminaristin — mindestens in Ansätzen — mit ins Seminar. Aber statt daß nun an dieser Bildungsstätte auch diese wertvollen Anlagen gefördert und entfaltet würden, werden sie oft unter einer Überfülle von angelerntem theoretischem Wissen erstickt.

Wie und in welcher Form kann der Eigenart des Mädchens vermehrt Rechnung getragen werden?

Soll nun, als Folge dieser Erwägungen, nur mehr dem Lehrerinnenseminar in «Reinkultur» das Wort geredet werden, in der Meinung, das Postulat der harmonischen Mädchenbildung käme so eher zur Verwirklichung? Mir scheint, unsere Forderung würde eher so lauten: Entweder für die Lehrerinnen eine eigene Bildungsstätte, oder aber ein von Knaben und Mädchen besuchtes Seminar, worin der *Eigenart des Mädchens vermehrt Rechnung getragen* wird.

Zu wünschen wäre erstens ein
gemischtes Lehrerkollegium

Bestimmt finden sich bei Bedarf tüchtige Frauen, die fähig sind, an Lehrerseminarien zu unterrichten. Bis jetzt entschlossen sich allerdings verhältnismäßig wenig Mädchen, bis zum Mittelschullehrerexamen weiter zu studieren, weil ihre Chance für eine künftige Anstellung an einer Mittelschule gering war, ja in einigen Kantonen ist diese Chance auch heute noch gleich Null. Wenn nun aber in den künftigen Seminarreglementen der Passus verankert würde, «dem Lehrerkollegium an geschlechtlich gemischten Seminarien haben auch Frauen anzugehören», müßte auch hier eine nötige und wertvolle Änderung eintreten, und zwar würde sich dieser weibliche Einfluß bestimmt nicht nur für die Seminaristinnen, sondern auch für die Seminaristen günstig auswirken, was darauf hindeutet, daß selbst für reine Knaben- und Mädchenseminarien ein gemischtes Lehrerkollegium von Vorteil wäre.

Bessere Anpassung der Fächer

Dann ist ferner der *Stundenplan* und *jedes einzelne Fach* einmal darauf zu prüfen, wo und inwiefern der weiblichen Eigenart mehr entsprochen werden könnte. Ich kann hier lediglich ein paar Beispiele zeigen und beginne einmal beim Physischen, beim *Turnen*. Dieses Fach ist für die Volksschule eidgenössisch geregelt — auch für die Mädchen. Daß der Turnunterricht der Knaben auf den Militärdienst hinzielen muß, ist irgendwie verständlich; weniger verständlich aber ist, daß das Mädchenturnen manchenorts immer noch allzu sehr im Kielwasser des Knabenturnens segelt. Unser Training aufs Turnpatent ist mir noch in lebhafter Erinnerung: um die beste Note zu erhalten, mußten wir 1 m 30 hoch springen. Seither sind diese Anforderungen zwar etwas heruntergeschraubt worden, aber immer noch steht die meßbare Leistung im Vordergrund. Darum rennen wir wohl noch nicht überall offene Türen ein, wenn wir wünschen, daß im Mädchenturnen an den Seminarien dem eigentlichen *Gesundheitsturnen*, der *Atemschulung* und *Rhythmik* mehr Platz eingeräumt werde, und dies nicht nur in Rücksicht auf die im Wachstum befindliche Seminaristin, sondern ebenso sehr im Hinblick auf die zukünftige Lehrerin. Der Lehrberuf ist für die Frau physisch und psychisch recht anstrengend (natürlich nicht nur für die Frau), und sie wird dieser körperlichen und seelischen Kraftprobe eher standhalten können, wenn sie schon im Seminar ein spannendes, wohltuendes Frauenturnen kennengelernt und sich in den für die Frauen besonders geeigneten Sportarten geübt hat (Schwimmen, Wandern, Eislauf usw.).

Wenn nun schon von der physischen Anstrengung im Lehrberuf die Rede ist, muß noch auf ein «Stiefkind» unserer Stoff- und Stundenpläne besonders hingewiesen werden: auf die *Stimme*, und zwar denke ich nun nicht an den Gesangsunterricht, der sicher meilenweit qualitativ und quantitativ gut und genügend ist, nein, ich denke an die eigentliche *Sprechschulung* und *Redetechnik*. Sind wir Schweizer je nach Landes- und Dialekt mit unserer Aussprache schon ohnehin mehr oder weniger im Nachteil, so ist es die Frau doppelt; denn ihre Stimme hat nun einmal im Klassenzimmer nicht dieselbe Kraft und Wirkung wie die des Mannes. Um so nötiger wäre es, daß die Mädchen im Seminar einen *eigentlichen Sprechkurs* durch eine speziell geschulte Lehrkraft erhielten, daß jede Schülerin persönlich kontrolliert und korrigiert würde. Diese gründliche Schulung würde ihr nicht nur all die Jahre ihres Lehrerinnenlebens wesentlich erleichtern, auch die hundert und hundert Kinder, die von ihr unterrichtet würden, hätten den Nutzen davon; jeder Leser weiß ja wohl aus Erfahrung, wie ermüdend und enervierend es auf die Dauer sein kann, einer unangenehmen Stimme zuhören zu müssen.

Nicht nur ein «Stiefkind», sondern ein gänzlich «enterbtes Kind» ist an einigen Seminarien der *frauliche Handarbeitsunterricht*. Da für den Handarbeitsunterricht an den Volksschulen fast überall Handarbeitslehrerinnen eingesetzt wurden, hat man dieses Fach kurzerhand aus den Seminarlehrplänen verbannt. Wie schade! Nachdem Handarbeit kein Prüfungsfach mehr war und die Primarlehrerinnen keinen diesbezüglichen Unterricht mehr erteilen mußten (oder durften?), hätte man doch, statt das Kind mit dem Bad auszuschütten, den Handarbeitsunterricht im Seminar auf eine ganz andere, neue Basis stellen können. Ist es nicht ein grober Mangel, wenn ein bildungsbeflissenes Mädchen vom 15. bis zum 20. Altersjahr keinen Handarbeitsunterricht mehr genießt, mit Ausnahme des hauswirtschaftlichen Obligatoriums, das ein Minimum von hausfraulichem Unterricht verlangt? Ein Handarbeitsunterricht mit *kunstgewerblichem Einschlag* würde doch, zusammen mit den andern musischen Fächern, für die Mädchen ein herrliches Gegengewicht zu den übrigen vorwiegend intellektuell betonten Unterrichtsstunden darstellen. Wenn er von einer auch kunstgewerblich geschulten Handarbeitslehrerin erteilt wird und wenn möglich auch Werken und Basteln einbezogen sind, werden unsere Seminaristinnen mit Freude dabei sein, auch wenn, oder vielleicht gerade weil es nicht Examenfach ist und man nicht auf die Prüfung «schanzen» muß. Natürlich dürfen diese Stunden nun nicht dem ohnehin übervollen Stundenplan noch «angehängt» werden; zum Teil könnten sie wohl mit dem Werkunterricht und dem Technischzeichnen der Knaben kompensiert werden, und es müßte wohl auch versucht werden, da und dort etwas abzubauen, zum Beispiel beim Schönschreiben (die Mädchen schreiben ja ohnehin schöner als die Knaben). Ob die Mädchen in den oberen Kursen nicht von einem Bruchteil der Mathematik entlastet werden könnten, wäre ebenfalls zu prüfen; nur wenige Mädchen studieren schließlich nach dem Seminar in dieser Richtung weiter, und wenn sich schon eins dazu entschließt, wird es auch so überdurchschnittlich begabt sein, daß es eine eventuelle Lücke durch eigenes Studium ausfüllen kann.

Was die übrigen Fächer anbelangt, kann ich nur noch kurz darauf hinweisen, daß das Mädchen unter der heute fast an allen Schulen üblichen *Zersplitterung, Verfläckerung* und *Vermittlung von abstraktem, theoretischem Wissen* bestimmt noch mehr leidet als sein Mitschüler; denn diese Art ist dem weiblichen Wesen direkt entgegengesetzt, wendet sich doch die Frau lieber dem Gegenwärtigen, dem Lebendigen und dem Nahen zu und ist sie ihrem Wesen nach eher ganzheitlich ausgerichtet.

Gerade der *Naturkundeunterricht* unserer Seminarien krankt manchenorts an einer lebensfernen, trockenen Halbwissenschaftlichkeit und ist meilenweit davon entfernt, im Seminaristen die Verbundenheit mit der Natur zu wecken und zu fördern. Fehlt ihm aber dieses Naturerlebnis, kann er es später auch seinen Schülern nicht vermitteln.

Wenn ich mir als Laie auch noch ein Wort zum *Psychologie- und Pädagogikunterricht* erlauben darf, dann möchte ich auch hier betonen, daß die jungen Mädchen an

diesen Fächern wahrscheinlich brennend interessiert wären, wenn der Unterricht nicht in der Theorie erstarren würde; wirkliches Leben, tatsächliche «Fälle», eigene Menschen- und Schülerbeobachtungen müssen in diesen Fächern Ausgangspunkt sein, und Theorie und Systematik sollen an den Schluß gestellt werden und nicht an den Anfang!

Persönliche Lebensgestaltung und Interesse am öffentlichen Leben

Und schließlich noch ein Wort zur ganz *persönlichen Lebensgestaltung* der jungen Lehrerin! Daß man also dem jungen Mädchen sowohl für die Jahre der Pubertät als auch für seine spätere Lebensgestaltung einiges Rüstzeug mitgeben sollte, scheint auf der Hand zu liegen. Für die Seminaristinnen sollte ein *Hygienekurs* durch eine erfahrene Ärztin erteilt werden (übrigens auch im Hinblick darauf, daß die junge Lehrerin «von Amtes wegen» vielleicht schon in den ersten Jahren ihrer Praxis Fälle von sexuellen Verfehlungen zu untersuchen hat), und darüber hinaus schiene mir ein *eigentlicher Lebenskundekurs* mit einer klugen Frau als Kursleiterin nicht überflüssig.

Ob die *staatsbürgerliche Schulung* der heutigen Seminaristinnen überall genügend und besonders auch genügend lebensnah sei, ist schwer zu beurteilen. Gerade die Lehrerin soll ja später mit Interesse und Verständnis den Fragen des öffentlichen Lebens gegenüberstehen, und mehr und mehr hat sie auch ein Wort mitzureden in Fürsorge-, Schul- und Erziehungsfragen. Zum Zwecke dieser Schulung unternimmt gegenwärtig die Rektorin einer höhern Basler Mädchenschule einen interessanten Versuch. Sie regte ein Schulparlament an, dem sie nach und nach bedeutende Teile der Verwaltung übertragen wird. Es wird noch diskutiert, was dringend und aus dem realen Leben gegriffen ist, zum Beispiel Hausordnung, Schulaufgaben, Klausuren, Schmuck der Klassenzimmer usw. Bestimmt wird auf diese Weise in den Mädchen der Sinn für Gemeinschaft und Verantwortung gefördert; dies sollte man aber anstreben, unabhängig davon, wie man zur Frauenstimmrechtsfrage steht.

Wir wünschen . . .

Nach all diesen Erwägungen möchten wir Frauen in maßgeblichen Stellen dringend bitten, an Seminarien in der Stoffauswahl und besonders auch in der Stoffgestaltung vermehrt Rücksicht zu nehmen auf die besondern Probleme und Bedürfnisse der Mädchenpsyche. Wenn sie dies unterlassen, wird manches charakterlich wertvolle Mädchen Schaden leiden. In diesem Zusammenhang führt das Lexikon der Pädagogik ausdrücklich die Vorteile des Lehrerinnenseminars an. Ich glaube aber, daß bei allseitig gutem Willen auch in einem gemischten Seminar mancher dieser Vorteile verwirklicht werden könnte, und die Möglichkeiten dazu habe ich im Vorausgehenden versucht aufzuzeigen. Wenn wir nämlich unsern zukünftigen Seminaristinnen anders und viel mehr als bisher helfen, ihre fraulichen Kräfte zu bejahen und sich zu harmonischen Menschen zu entfalten, sind nicht nur diese angehenden Lehrerinnen und ihre künftigen Schüler und Schülerinnen die Gewinnenden. Die Frauen der Zukunft, und darunter besonders auch die Lehrerinnen, haben in vermehrtem Maße mitzugestalten am öffentlichen Leben, sie haben ihren Beitrag an Kultur und Politik zu leisten, und es ist außerordentlich wichtig, daß sie dies als wahre Frauen tun.

Mit fast dichterischen Worten drückt dies R. Coudenhove-Kalergi in seiner Schrift «Die europäische Mission der Frau» aus, wenn er sagt: «*Die heutige Diktatur des Mannes in Europa soll nicht abgelöst werden durch eine neue Diktatur der Frau, sondern durch einen Ausgleich zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, zwischen Energie und Harmonie, zwischen Heroismus und Pazifismus. Denn das weibliche und das männliche Element sind die beiden gleichwertigen Pole der Natur, aus deren Gegensatz und Einklang alles Leben quillt, alle Kraft und alle Schönheit.*»

Annemarie Schmid